Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 2

Artikel: Kunst, Körper und Inspiration : russische Autorinnen um 1900
Autor: Binswanger, Christa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054007

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christa Binswanger

Kunst, Körper

Die kühnen Lebensentwürfe russischer Symbolistinnen entsprachen nicht dem Ideal der sozialistischen Heldin und verschwanden während der Sowjetzeit in der Versenkung. Heute werden sie im Zuge der Besinnung auf die vorrevolutionäre Zeit wieder neu entdeckt.

Russische Autorinnen um 1900

Von einer weiblichen Schreibtradition kann man in Russland erst ab dem 18. Jahrhundert sprechen und bis weit ins 19. Jahrhundert wird sie nur sehr am Rande wahr- und ernstgenommen. Weibliches Schreiben galt als geeignetes Hobby für gelangweilte, adelige, junge, unverheiratete Frauen und die männlichen Kritiker beurteilten es meist als stilistisch schlecht, irrational und auf weibliche Gefühle und die häusliche Lebenswelt beschränkt. Gedichte, Briefromane und Autobiographien erschienen als für Frauen besonders geeignete Textsorten. Im Zuge der Emanzipationsbewegung der 1860er Jahre in Russland entstand eine neue, realistische Frauenliteratur: Die Autorinnen, die meist aus dem Adel stammten und mit ihrer Herkunft radikal brachen, entwarfen eine neue literarische Heldin. Im Zentrum dieser Erzählungen stand der von Aufklärung und Bildung begleitete Ausbruch eines jungen Mädchens, welches sein Elternhaus und seine gesellschaftlichen Pflichten verliess und eine sozial nützliche Tätigkeit annahm. Bisher waren russische Frauen – mit Ausnahme der Regentinnen – nicht in die Öffentlichkeit getreten und ihr Leben und Wirken spielte sich innerhalb des Hauses ab. Mit diesen Aufbruchsgeschichten wollten die realistischen Autorinnen (auch Nihilistinnen genannt) zeigen, dass es neben dem häuslichen Betätigungsfeld auch öffentliche Räume für Frauen gab, die einen sinnvollen Lebensinhalt boten. Die meisten lehnten eine konventionelle Ehe und auch das Kinderkriegen ab. Sie wollten mit dieser «Aufklärungsliteratur» alternative Lebensmodelle aufzeigen und sahen ihr Schreiben als sozialen Auftrag.

Symbolistische «Lebenskunst»

Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich der Symbolismus in der Literatur und in der Malerei durch. In den Kunst-Theorien dieser Zeit machte sich eine Abkehr von der sozial-politischen Botschaft realistischer Texte und ein Interesse an der Körperlichkeit, Sexualität und Geschlechterrolle bemerkbar. Eros wurde zu einem Brennpunkt der Aufmerksamkeit, innerhalb welchem die Verbindung von Geist, Materie und Göttlichkeit diskutiert wurde. Die Verschmelzung von weiblichen und männlichen Anteilen im Entwurf eines übergeschlechtlichen, gottähnlichen Schöpfer-Künstlers wurde zum Ideal der Epoche. Philosophen, Schriftsteller und Maler strebten diese androgyne «Verschmelzungsphantasie» an. Einige gingen so weit, den sexuellen Akt als solchen abzulehnen, da sie in der geistigen Vereinigung mit dem anderen Geschlecht Unsterblichkeit zu erreichen hofften. Gleichzeitig erklärten sie die physische, «Tieren angemessene» Fortpflanzung für überwunden.

Innerhalb des symbolistischen «Lebenskunst»-Konzepts sollte Kunst als lebendige Kraft den Menschen verändern. SymbolistInnen sind bekannt dafür, dass sie grossen Wert auf ihre Kleidung und ihren Lebensstil legten. Denn auch ihr Auftreten und die Art und Weise, wie sie sich präsentierten, verstanden sie als Teil ihrer KünstlerInnenexistenz, sozusagen als ihren «Lebenstext». Die symbolistische Salonkultur war der gesellschaftliche Rahmen, innerhalb welchem sich PhilosophInnen, SchriftstellerInnen, KünstlerInnen und SchauspielerInnen begegneten. Diese Zirkel lehnten sich oft an die griechische Antike an, so beispielsweise die Hafiz-Abende im Turm von Ivanov, wo sich alle geladenen Gäste in griechische Gewänder hüllten und griechische Namen annahmen. Auch auf die homoerotische Kultur der Antike wurde dabei Bezug genommen, die angestrebte Aufhebung und Verschmelzung der Geschlechtergrenzen bot Raum für homoerotische Experimente. Interessant ist, wie unterschiedlich Schriftstellerinnen dieser Zeit in Erscheinung traten und wie verschieden ihr Lebensstil war.

Mal Diva, mal Jüngling

Die heute berühmteste Autorin, Zinaida Gippius (1869–1945), präsentierte sich in den religiös-philosophischen Versammlungen, die sie mit ihrem Gatten, dem symbolistischen Autor Dmitrij Mereschkowski durchführte, mal als androgyner Jüngling (und liess sich auch so porträtieren), mal trat sie als Diva in wallenden Gewändern auf. Eine Geschlechterambivalenz findet sich auch in ihren Texten: immer wieder griff sie zu männlichen Pseudonymen oder markierte das lyrische Ich in ihren Gedichten einmal männlich, einmal weiblich. In ihren theoretischen Schriften entwarf sie ein androgynes Ideal, das körperliche Vereinigung durch eine geistige Überwindung des Geschlechterdualismus ersetzte. Sie lebte nach eigenen Angaben mit Mereschkowski in keuscher Ehe, was ihrem gemeinsamen Ideal entsprach. Kinder hatten sie dementsprechend keine.

Mirra Lochvickaja (1869–1905) trat immer dezidiert weiblich auf und führte als erste ein weibliches lyrisches Ich in die russische Lyrik ein, das sein sinnliches Begehren deutlich zum Ausdruck brachte. Ihre Weiblichkeit hat sie auch im Leben demonstriert; so schreibt Bunin, ein

Foto aus: Stichotvorenija, Novaja Biblioteka Poeta, Sankt-Petersburg, 1999

Die Autorin Zinaida Gippius präsentierte sich mal als Page, mal als Diva in wallenden Gewändern.

und Inspiration

Die SymbolistInnen bezogen sich auch in der Malerei auf die Ästhetik der griechischen Antike.

L.S. Bakst: Antike Vision, 1906. Bild aus: Simvolizm v Rossii, Palace Edition, 1996.

Schriftstellerkollege über sie, dass sie «träg nach orientalischer Fasson die Gäste oft in ihrem Hausmantel auf dem Sofa liegend» empfing. Auch in ihren Texten findet sich keine Tendenz zur Androgynie. Sie war verheiratet und hatte fünf Kinder.

Polixena Solowjowa trat betont männlich auf. Sie schnitt sich die Haare kurz, trug Stiefel und Jackets, lachte laut und tief und vermied ein typisch weibliches Auftreten. Sie identifizierte sich in der Kunst wie im Leben mit der Position des Mannes. Ihre Gedichte widmete sie ihrer lebenslangen Freundin. Sie war nie verheiratet und hatte keine Kinder.

Eine Frau zwischen zwei Männern

Der Roman «Der Zorn des Dionysos» von Jewdokija Nagrodskaja handelt von Weiblichkeit, Männlichkeit und Künstlertum und setzt sich mit Androgynie, Malerei, griechischer Antike, Mutterschaft und dem künstlerischen Schaffensprozess unter dem Blickwinkel der Frau auseinander. 1910 erschien der «Zorn des Dionysos» in St. Petersburg und machte seine Verfasserin berühmt. Der Roman erlangte innerhalb von sechs Jahren zehn Auflagen und brachte der Autorin auch einen finanziellen Erfolg. 1912 wurde er ins Deutsche übersetzt.

Er ist der um die Jahrhundertwende aufkommenden «Sensationsnovelle» zuzuordnen, die eine neue Art von literarischer Heldin in die russische Literatur einführt: eine Frau, die selbstbestimmt entscheidet und – im Gegensatz zu

PUDDING PALACE
FRAUEN KOCHEN FÜR FRAUEN

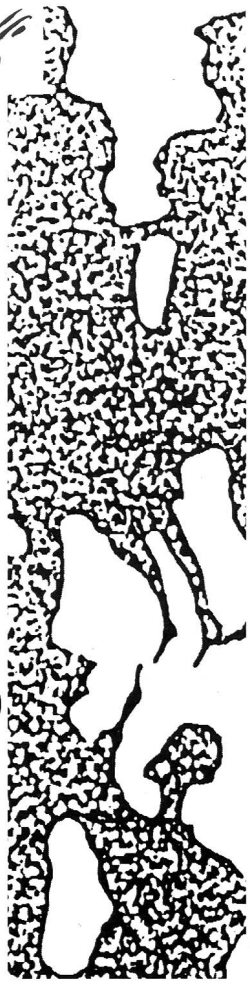
Dienstag–Freitag 12 – 14 Uhr
18 – 22 Uhr

Reservation 01 - 271 56 98

Frauenzentrum
Mattengasse 27 8005 Zürich

CATERING-SERVICE
Wir kochen auch privat für 2 bis 200 Personen

Bildungszentrum Matt



Kurse für Frauen

Labyrinthe malen, gestalten, erleben
(Do 22. – So 25. Juni) – Kraft daraus schöpfen
Lass dich vom Zauber und den Geheimnissen entführen, mit Iris Zürcher Rüegg, Kunsttherapeutin

Maskenbau – Maskenspiel
(Mo 10. – Fr 14. Juli) Gibt es einen Teil in dir, der sich in Gestalt eines Maskenwesens ausdrücken und zeigen möchte? Habe einfach Mut, mit Verena Hurter

Coaching für Alleinerziehende
(Fr 15. – So 17. September) In vielem ist es einfacher, alleine zu erziehen, in vielem ist es schwieriger, mit Rita Schmid, Familien- und Systemberaterin

Für Ihre Tagungen

Ruhige Arbeitsatmosphäre, grosse und helle Räume mit moderner Seminartechnik, grosszügige Aufenthaltsräume, Garten, Restaurant mit Sonnenterrasse. 45 Einer- und Doppelzimmer mit Dusche/WC oder Lavabo/WC und Südbalkon.

Bildungszentrum Matt

6103 Schwarzenberg LU

Telefon 041 497 20 22 Fax 041 497 20 41
E-Mail: bzmatt@swissonline.ch

Hauptsache: Gleichstellung

Thanh-Huyen Ballmer-Cao
Sozialer Wandel und Geschlecht

2000. 206 Seiten, kartoniert. Fr. 42.–
ISBN 3-258-06145-9

1990 lancierte der Bundesrat ein Nationales Forschungsprogramm zum Thema «Frauen in Recht und Gesellschaft: Wege zur Gleichstellung», das Grundlagen erarbeiten sollte, mit deren Hilfe sich Strategien zur Förderung realer Gleichstellung entwerfen lassen. Die Genfer Politologin Thanh-Huyen Ballmer-Cao, die das Programm bis zum Abschluss 1999 leitete, stellt in ihrem Bericht die Ergebnisse der beteiligten Projekte im Zusammenhang dar. Für einzelne Bereiche werden Konzepte, Hindernisse und getroffene Massnahmen im Detail analysiert, etwa beim schweizerischen Rechtssystem oder in der Sozialpolitik. Die Autorin weist aber auch auf Lücken im Wissensstand hin und stellt Überlegungen an, in welche Richtung sich Gleichstellungspolitik und Forschung künftig weiterbewegen könnten.

INFRA, Bern (Herausgeberin)
Trennung und Scheidung
Tipps und Informationen zum praktischen Vorgehen

Welche Fragen sind im Falle einer Trennung zu regeln? Wann besteht Anspruch auf einen Unterhaltsbeitrag? Wie kann bei einer Scheidung die Altersvorsorge abgesichert werden? – Dieses Buch hilft Frauen, im Rahmen des neuen Scheidungsrechts die besten Lösungen zu finden. Enthalten sind auch Muster für Trennungsvereinbarungen und Scheidungskonventionen und die bewährten Merkblätter der INFRA.

2000. 168 Seiten, kartoniert. Fr. 29.– ISBN 3-258-06115-7

Valentina Baviera, Viviane Lüdi, Elisabeth Schönbucher Adjani (Herausgeberinnen)
Scheidung – Was tun?
Das neue Scheidungsrecht

Rat für alle, die sich mit dem neuen Recht plagen, weil sie eine Scheidung planen oder schon mittendrin stecken. Das Buch informiert über alle Themen so, dass eine einfache Scheidung ohne fremde Hilfe möglich ist.
Dank Mustervereinbarungen, Berechnungsbeispielen, Musterbriefen und Tipps zum konkreten Vorgehen erhält die Leserin eine Anleitung zur Durchführung einer einfachen und einvernehmlichen Scheidung.

2000. 158 Seiten, zahlreiche Illustrationen, kartoniert. Fr. 34.–
ISBN 3-258-06140-8

Verlag Paul Haupt Bern · Stuttgart · Wien
Falkenplatz 14 · CH-3001 Bern · Telefon 031 · 301 24 25 · Telefax 031 · 301 46 691 · E-Mail: verlag@haupt.ch · Internet: http://www.haupt.ch

den 1860erinnen – auch ihre sexuellen Bedürfnisse in Tat umzusetzen weiss. So liebt die Heldin Tanja im «Zorn des Dionysos» zwei Männer (Ilja und Stark) und bleibt dem Dreiecksverhältnis zeitlebens verhaftet. Die empörte Kritik war vor allem deshalb beunruhigt, weil hier eine literarische Heldin beschrieben ist, deren sexuelles Begehren nicht mit Schuld in Verbindung gebracht wird, obschon sie zwei Männer liebt. Hinzu kommt, dass die Heldin zwischen Mutterschaft und Künstlertum hin- und hergerissen wird und auch diese Frage nicht durch eine Zurückbindung an ihre Mutterpflicht gelöst wird, sondern erst komplizierte Wege sie zum Schluss des Romans an die Seite von Mann und Kind führen, und dies erst, nachdem der zweite Mann der Dreieckskonstellation gestorben ist. Auch Homosexualität spielt eine wichtige Rolle im Text: So wird der Lauf der Dinge damit erklärt, Tanja sei eine Frau mit männlichem Innern und eigentlich lesbisch (sie hat sich in ihrer Jugend immer wieder in Frauen verliebt) und habe in Stark, dem Vater ihres Sohnes, das ideale Gegenüber gefunden, nämlich einen Mann mit weiblichem Innern und androgynem Äusseren.

Neben der Frage des weiblichen Selbstbestimmungsrechts, das Tanja in diesem Roman durchgehend zugestanden wird, erscheint mir ein Blick auf den Konflikt «Kunst versus Kind» und auf die Funktion der Malerei spannend. Höhepunkt des Romans ist die Vollendung des Gemäldes «Der Zorn des Dionysos», für welches Stark Tanja in griechischem Kostüm nur sehr leicht bekleidet Modell steht. Starks Erscheinen in Tanjas Sommeraufenthalt in Rom, fern von ihrem Partner Ilja in Sankt-Petersburg, führt zu einer rauschhaften Liebesaffäre. Erotische Anziehung für diesen männlichen Körper mit weiblichen Zügen ist die Zündkraft, die Tanja zu ihrem künstlerischen Wurf verhilft – jedoch gleichzeitig zu einer ungewollten Schwangerschaft führt, die sie ihrer schöpferischen Kraft beraubt. Der Lauf der Dinge bestätigt es: Obschon sie die Jahre bis zu Iljas Tod zwischen Ilja – einem Leben auf der Seite der Kunst – und Stark – einem Leben als Gattin und Mutter – hin- und herpendelt, schliessen sich Mutterschaft und Kunst aus, ein Bild von der Qualität des «Zorns des Dionysos» gelingt ihr nicht mehr.

So sehr der Roman an manchen Stellen eine Offenheit eines Gender-Verständnisses erreicht, die in ihrer Modernität besticht, wird Mutterschaft gegenüber künstlerischer Kreativität als unüberwindbares Hindernis aufgefasst und erreicht weibliche Androgynie spätestens dort ihre Grenzen. Hier bleibt Nagrodskaja der männlichen Theoriebildung der Zeit verhaftet und scheinen Worte von Wladimir Solowjow anzuklingen: «Eine Mutter, die mit ganzer Seele ihren Kindern zugewandt ist, opfert natürlich ihren Egoismus, sie verliert aber zugleich ihre Individualität.»

Der Roman zum Zeitgeist

Wer hat diesen Roman wohl damals gelesen und weshalb war er ein solcher Erfolg? Russland befand sich an der letzten Jahrhundertwende in einer grossen gesellschaftlichen Umstrukturierung. Die Industrialisierung führte in den Städten zu einer sehr schnell anwachsenden Bevölkerung wie auch zu einer grösser werdenden Breite an Printmedien. Die seit den 1860er Jahren einsetzenden Reformbewegungen machten auch die Emanzipation der Frau zu ihrem Thema. Obschon die rechtliche Stellung der Frau noch viel zu wünschen übrigliess – so durften Frauen beispielsweise nicht ohne die Einwilligung des Vaters oder Ehemannes Geld verdienen und waren vom Staatsdienst ausgeschlossen – gab es in Moskau und Petersburg immer mehr Frauen, die zu schreiben begannen und die auch gedruckt wurden. Es wurden Frauenklubs zur gegenseitigen materiellen und geistigen Unterstützung gegründet, wo Schriftstellerinnen, Wissenschaftlerinnen, Ärztinnen, Künstlerinnen und Schauspielerinnen miteinander verkehrten. 1905 wurde in der Folge des gescheiterten reformerischen Aufstandes die Zensur von Texten gelockert. 1908 fand in Petersburg der erste allrussische Frauenkongress statt. Vieles war in Bewegung geraten und die Suche nach neuen Lebensentwürfen schloss immer mehr die Suche nach weiblicher Selbstverwirklichung mit ein, auch wenn die Gesellschaft insgesamt noch sehr patriarchal funktionierte. Im «Zorn des Dionysos» wurden die Ideen der Zeit in einer Art und Weise in einen Lebensentwurf umgesetzt, der leichter verständlich war als die teilweise sehr abstrakten Diskussionen unter den symbolistischen Theoretikern. Dennoch traf er den Zeitgeist ziemlich genau. Dies machte den Text, der sich auch heute noch angenehm liest, zu einem Erfolgsroman.

Vorsowjetischer Fundus

Die Frage nach weiblicher Selbstverwirklichung macht die letzte Jahrhundertwende für Russinnen dieser Jahrhundertwende wieder interessant. Sehr viele Texte von Frauen sind in der Sowjetzeit in Vergessenheit geraten. Meist wurden sie einfach nicht mehr gedruckt und die Verfasserinnen aus den Literaturgeschichtsbüchern gestrichen, wenn sie der offiziellen Doktrin des Sozialistischen Realismus nicht entsprachen. Die sozialistische Heldin hatte nämlich nicht das individuelle Glück anzustreben und schon gar nicht sexuelle Befriedigung ausserhalb staatlicher beziehungsweise ehelicher Kontrolle. Das Allgemeinwohl und das Heranziehen ihrer Kinder zu guten Sowjetbürgern sollten ihr Lebensziel darstellen.

Heute ist es für (Literatur-)HistorikerInnen und LeserInnen spannend, sich von der Zeit vor 1917 inspirieren zu lassen und für viele attraktiv, aus dem vorsowjetischen geistesgeschichtlichen Fundus zu schöpfen. Die Breite und Unterschiedlichkeit der Texte und der individuellen «Lebenskunst»-Entwürfe, die teilweise wiederum in den Texten diskutiert werden, öffnen den Blick auf eine künstlerisch überaus aktive Epoche, in der sich Frauen zum ersten Mal in der russischen Geschichte schriftstellerisch etablieren konnten. Heute werden viele Texte neu aufgelegt, in russischer Sprache sind alle hier erwähnten Autorinnen wieder auf dem Markt. Manche werden auch bereits ins Englische übersetzt, der deutsche Buchmarkt könnte jedoch noch einige Lücken stopfen.

Christa Binswanger arbeitet als Assistentin für Russische Literatur an der Universität Zürich und schliesst dieses Jahr ihre Dissertation über die russische Autorin Polixena Solowjowa ab.